

Verantwortung übernehmen

**Frische Köpfe, neue Modelle:
Wie sich Führung in der
Chemieindustrie verändert.**

Kooperation

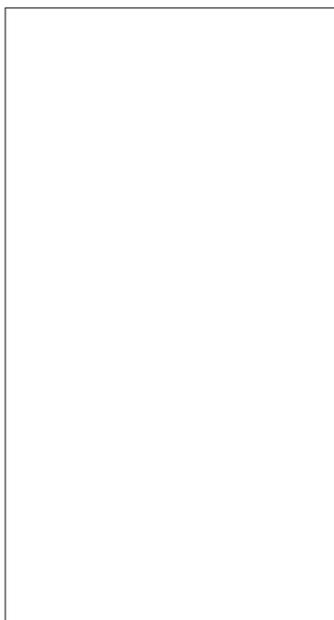
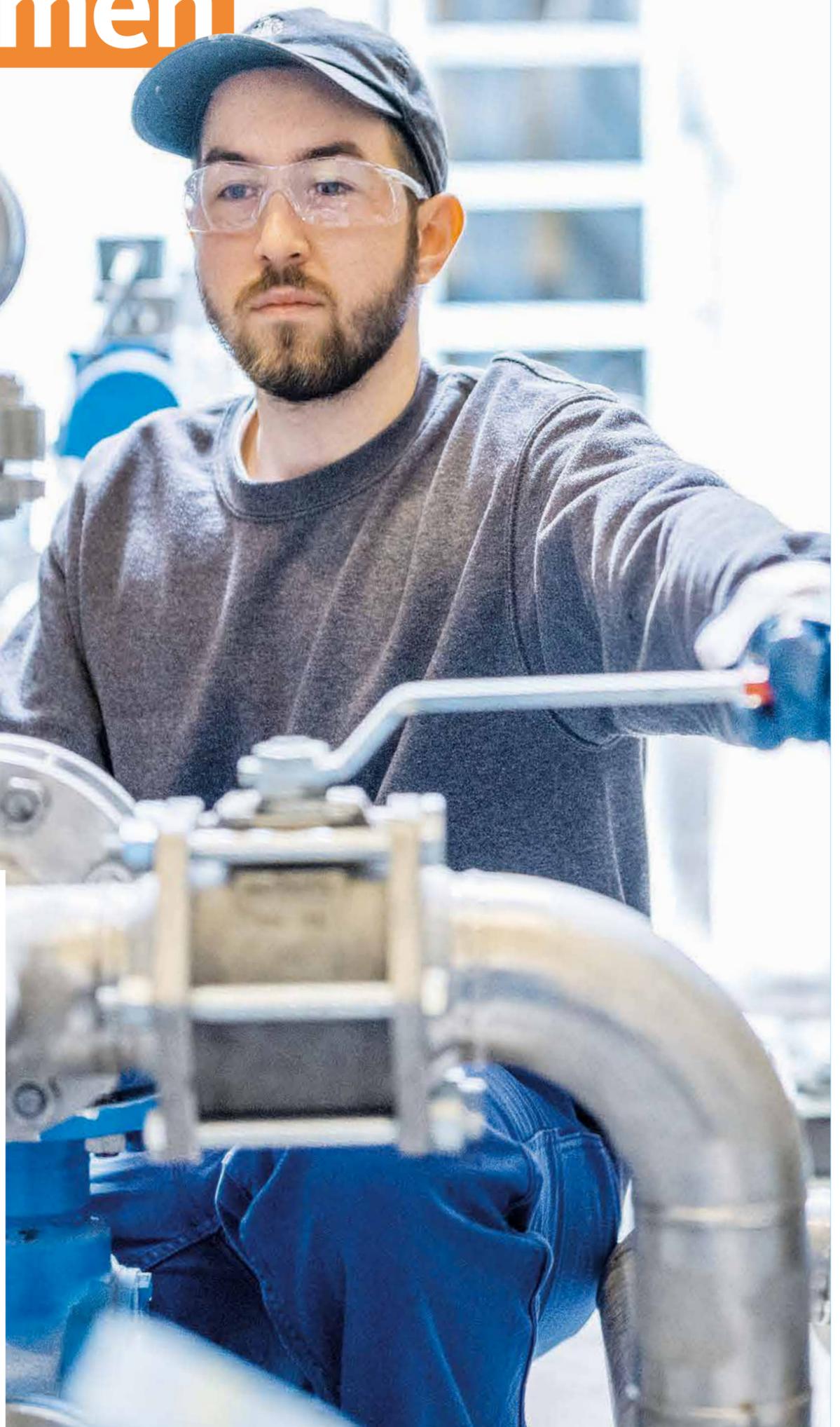
Wieso „Ich Chef, du nix“
ausgedient hat.
Seite 7

Kreativität

In den Chemieunternehmen blühen
neue Formen des Führens.
Seiten 8–9

Corona

Wie das Virus den Alltag des Buden-
heim-Geschäftsführers verändert.
Seiten 10–11



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir hoffen, Sie sind gut und vor allem gesund ins neue Jahr gestartet. Auch 2021 wird im Zeichen der Corona-Pandemie stehen. Aber im Unterschied zum Vorjahr stehen diese Zeichen auf Hoffnung: Die anlaufende Impfkampagne gibt uns eine konkrete Perspektive, dass demnächst wieder etwas Normalität einkehren

könnte. „Wir. Hier.“ hält Sie deshalb von dieser Ausgabe an immer auf Seite 16 auf dem Laufenden, wie die Fortschritte beim Impfen sind. Schließlich ist die chemisch-pharmazeutische Industrie der zentrale Corona-Hoffnungsmacher – und ganz vorne das Unternehmen Biontech aus Rheinland-Pfalz.

Die Forschung an Corona-Impfstoffen und -Therapien bleibt ein Kraftakt. Und sie ist Teamarbeit, wie uns der Boehringer-Computerchemiker Oliver Hucke erzählt hat (Seite 13). Um Menschen, die alleine oder gemeinsam (mehr) Verantwortung übernehmen, geht es auch in unserem Schwerpunkt „Führung“. Wir schildern das Umdenken in den Chefetagen: Dort sitzen inzwischen meist Führungskräfte, die ihren Mitarbei-

tern mehr Autonomie und Mitentscheidungsmöglichkeiten geben wollen, schon angefangen bei Azubis. Warum dieses kooperative Führen gut für Unternehmen ist und wie konkrete Modelle in den Betrieben aussehen, schildern wir auf den Seiten 7 bis 9. Und natürlich hat Corona auch an dieser Entwicklung einen Anteil: Budenheim-Geschäftsführer Harald Schaub hat uns vom Wandel in seinem Führungsstil und Selbstverständnis erzählt, seitdem vieles nur digital läuft (Seiten 10 bis 11). Viel Spaß bei der Lektüre. Bleiben Sie gesund.

NICOLAS SCHÖNEICH



Foto: picture alliance/Oliver Dietze

Eine Dosis Hoffnung: Ende Dezember 2020 hat die Corona-Impfkampagne in Pflegeheimen und Kliniken begonnen.

Weiter im Web



wir-hier.de

Immer aktuell



link.wir-hier.de/bestellen
Mit unserem E-Mail-Newsletter bleiben Sie immer auf dem Laufenden.

Titelfoto: Jan Hosan; Fotos: (von oben nach unten): Marcel Hasilbert, Imago Images/Xinhua, Boehringer Ingelheim, Markus Volk - stock.adobe.com, picture alliance/Thomas Frey

Impressum

Wir. Hier. erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln, Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln.

Herausgeber: Tobias Göpel, Ludwigshafen.
ISSN 2567-2371

Redaktionsleiter:
Nicolas Schöneich (verantwortlich).

Gestaltung:
Harro Klimmeck (Leitung),
Eckhard Langen;
Florian Lang, Daniel Roth (Bilder).

Redaktion: Dr. Sabine Latorre,
Hans Joachim Wolter, Ursula Hellenkemper
(Schlussredaktion); Tel: 0221 4981-0;
E-Mail: redaktion@wir-hier.de.

Vertrieb: Tjerk Lorenz,
Tel: 0221 4981-216;
E-Mail: vertrieb@wir-hier.de.

Fragen zum Datenschutz:
datenschutz@wir-hier.de.
Alle Rechte liegen beim Verlag. Rechte für
Nachdruck oder elektronische Verwertung
erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de.
ctp und Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei
GmbH & Co. KG, Mörfelden-Walldorf.

In dieser Ausgabe ...



Gesichter der Chemie
Wie der Rhenoflex-Geschäftsführer die Nachhaltigkeit vorantreibt

4-5



Zum Mitreden
Was das Lüften gegen Corona bringt und wie man es richtig macht.

6

Schwerpunkt. Führung.

Einer bestimmt, alle folgen – diese Zeiten sind in den meisten Unternehmen vorbei. Mehr Eigenverantwortung ist gefragt, schon von Azubis. Wir stellen Ideen und Modelle fürs moderne Führen in der Chemie vor.

7-11



Wirtschaft & Politik
Was das Freihandelsabkommen zwischen der EU und den Briten für die Chemie bedeutet.

12



Mein Arbeitsplatz
So arbeitet ein Corona-Forscher bei Boehringer Ingelheim.

13



Freizeit
Wandern im Winter: die besten Touren mit den schönsten Ausblicken.

14-15



Corona-Update
Die wichtigsten Fakten rund um die Impfkampagne gegen das Virus.

16

Schwerpunkt. Führung.

66

Prozent der Führungskräfte in Deutschland bevorzugen „demokratische“ Führungsmodelle. Das hat eine Yougov-Umfrage im Jahr 2019 ergeben. Darunter fallen Modelle, in denen Beschäftigte unterschiedlich viel Mitsprache genießen. „Laissez-faire“ mit eigenverantwortlichem Hinarbeiten auf gesteckte Ziele finden 16 Prozent gut.



Foto: Felix Amsel

7

Das Ende des eisernen Besens

Führungskräfte-Coach Nico Rose über veränderte Erwartungen und neue Entwicklungen in den Chefetagen.



Fotos (von links): Boehringer Ingelheim, Jan Hosan, Südwest Lacke + Farben, BASF

8-9

Kreativ lenken

Wie die Unternehmen der Chemieindustrie moderne Führungsmodelle ermöglichen und vorleben.

10-11

Führung aus der Ferne

Wie Budenheim-Geschäftsführer Harald Schaub in der Corona-Krise das Unternehmen steuert.



Foto: Harald Schaub, Budenheim



Die Zukunft in der Hand: Frank Böttcher mit dem Modell eines Sportschuhs, in dem Rhenoflex-Materialien stecken. In seiner linken Hand: Strohabfälle, die in der Produktion wiederverwendet werden.

Foto: Marcel Hasübert

Shape your performance on rhenoflex.com

Gesichter der Chemie

Nachhaltig wachsen

Rhenoflex-Geschäftsführer Frank Böttcher setzt auf Innovationen und Nachhaltigkeit

Frank Böttchers Einstellung zum Thema Nachhaltigkeit lässt sich so zusammenfassen: Am Anfang stand eine wirtschaftliche Notwendigkeit, aus der über die Jahre eine starke Überzeugung gewachsen ist. „Ich hatte in den ersten 20 Jahren in der Chemie viel mit Restrukturierungen und Produktionsverlagerungen nach Asien zu tun“, erzählt der Geschäftsführer von Rhenoflex. „Wir haben einige Produkte nur deshalb in Europa halten können, weil wir Innovationen und Nachhaltigkeit hier schneller verankert haben als dort.“

Das war zu Beginn von Böttchers Karriere, als er nach dem BWL-Studium für ein deutsches Chemieunternehmen tätig war. 2012 fing er beim Dualen System Deutschland an, dem Unternehmen hinter dem Grünen Punkt. Und seit November 2017 lenkt er Rhenoflex. Die Ludwigshafener sind Technologieführer und wichtigster Ideengeber auf dem Markt für Verstärkungsmaterialien. Vor allem für Schuhe, zunehmend für Lifestyle-Artikel wie Uhren, Gürtel und Handtaschen. „Vor dem Grünen Punkt habe ich die Pflichtthemen zur Nachhaltigkeit gelernt, beim Grünen Punkt kam die Kür hinzu. Und dieses Selbstverständnis habe ich mitgebracht“, sagt der 59-Jährige. „Mich muss man nicht überreden, nachhaltig zu handeln. Ich will das tun.“

Nachhaltige Rohstoffe immer wichtiger

Neben dem Wissen über Rohstoffe, Recycling und Rücknahmesysteme hat Böttcher auch den Fokus auf Innovationen und Kundenorientierung mitgebracht. Er bezeichnet Rhenoflex als „Lösungsanbieter“ für Kundenprobleme. Etwa für Zehen- und Fersenkappen in bequemen Sneakers und leichten Laufschuhen, in hochwertigen Pumps und festen Stiefeln. Oder für ein Material, mit dem die VR-Brille von Google komfortabel auf dem Gesicht sitzt: „Wenn schwierige Aufgaben in der Entwicklung eines Schuhs oder Lifestyle-Produkts anstehen, wird die Rhenoflex mit als Erste an den Tisch geholt“, sagt Böttcher.

Mehr als 500 Materialien umfasst das Rhenoflex-Angebot. 75 Prozent bestehen inzwischen ganz oder teilweise aus nachhaltigen Rohstoffen, einige sind sogar vegan. Eine Entwicklung, die in den 90er Jahren begann und die Böttcher und sein Managementteam intensiviert haben. Genutzt werden natürliche Rohstoffe wie Reisschalen und Stroh genauso wie recycelte Kunststoffe. Darunter sind Abfälle aus der CD- und DVD-Produktion sowie Polyester aus dem Medizinbereich. Ständig prüft Rhenoflex neue Quellen, Böttcher nennt etwa Lignin, einen Stoff, der bei der Holzverarbeitung abfällt. Bereits in der Entwicklung ist eine Produktlinie, die 75 Prozent rezyklierte Konsumentenabfälle enthält. „Wir entwickeln unseren Polymerbaukasten so weiter, dass er immer nachhaltiger wird“, sagt Böttcher. „Von mir aus könnten es bis 2025 auch 100 Prozent sein.“

Böttchers Überzeugung fällt zusammen mit einem Megatrend am Markt: Viele Menschen konsumieren nachhaltiger, was Hersteller anspornt, nachhaltiger zu produzieren – und bei Rhenoflex werden sie fündig. Das Unternehmen arbeitet mit Marken wie Adidas und Nike, Gucci und Louis Vuitton. „Die kommunizieren Nachhaltigkeit nicht nur, sondern trimmen auch ihre Stoffströme entsprechend“, beobachtet Böttcher. „So entstehen Volumina, auf die sich eine ganze Industrie einstellen kann.“ Nachhaltigkeit wird also wirtschaftlich nachhaltig.

Innovationen bei Produkten und Prozessen

Der einzige Treiber für Innovationen ist sie aber nicht. Böttcher lobt den „gut ausgebildeten, hochmotivierten Mix aus jungen und erfahrenen Leuten“, der die weltweit gut 300 Mitarbeiter ausmacht. Kürzlich hätten sie 100 Vorschläge für die Rhenoflex-Nachhaltigkeitsagenda gesammelt. Mit vier Fertigungs- und acht Vertriebsstandorten bedient Rhenoflex mehr als 400 Kunden. Wichtigster Markt ist China, wo zwei Drittel der Jahresproduktion von 25 Milliarden Paar Schuhen entstehen. Dabei unterstützt Rhenoflex auch mit Verfahren wie Rhenoprint, mit dem kundenspezifisch und abfallfrei produziert werden kann. Es spart zudem Zeit und Geld, weil Kunden passgenaue Teile erhalten, die sie nicht wie üblich aus Stanzbögen lösen und nachbearbeiten müssen.

Mehr als 50 Patente hat Rhenoflex bereits angemeldet. Aktuell laufen gleich mehrere Innovationsprogramme, einige mit Partnern aus Industrie und Hochschulen. Eines dreht sich um Lederreste als Verstärkungsmaterial, ein anderes um die Digitalisierung: Beim Smart Shoe wolle man vom Lösungsanbieter zum Technologiepartner reifen, sagt Böttcher. Stichwort: RFID-Chips, die im Schuh Daten sammeln; mehr will er nicht verraten. Nur so viel: „Wenn ich erzähle, was wir da vorhaben, sagen meine Kinder: Echt super.“ NICOLAS SCHÖNEICH

Blick ins Labor:

Bei Rhenoflex gehe es darum, Kundenanforderungen „in Chemie zu übersetzen“, sagt Geschäftsführer Frank Böttcher.



Foto: Dominik Obertreis

Diesmal im Fokus:
Frank Böttcher aus Ludwigshafen



Engagierte Kollegen gesucht!

Sie kennen Mitarbeiter, die sich im Unternehmen und außerhalb besonders engagieren und die wir in dieser Rubrik porträtieren sollten?

- Dann schreiben Sie uns: redaktion@wir-hier.de

Weiter im Web

www.chemie-azubi.de
Mehr über engagierte Mitarbeiter lesen Sie auch in unserem Azubi-Blog.



1 Was bringt das Lüften gegen Corona?

Lüften hilft, die Luft zu beseitigen, in der Aerosole mit Corona-Viren hängen können. Wichtig ist dabei der Blick auf die Luftwechselrate: Sie gibt an, welches Mehrfache des Raumvolumens an Luft pro Stunde erneuert wird. Bei geschlossenen Fenstern und Türen beträgt sie meist zwischen 0,1 und 0,3. Es werden also maximal 30 Prozent des Luftvolumens ausgetauscht. Ist eine mit dem Corona-Virus infizierte Person im Raum, verschwinden die von ihr verteilten Viruspartikel schlimmstenfalls erst nach Stunden. Stoßlüften bei weit geöffneten Fenstern kann die Luftwechselrate auf 9 bis 15 erhöhen, beim dauerhaften Querlüften mit Durchzug steigt sie sogar auf über 20. Dann können Luftströmungen die Viruspartikel hinaustragen.

2 Wie groß ist die Ansteckungsgefahr in geschlossenen Räumen?

Mit vielen Menschen in engen Räumen wird es zurzeit nicht nur schnell stickig, sondern gefährlich. Denn die Corona-Viruspartikel werden beim Ausatmen, Sprechen, Husten und Niesen als Bestandteil größerer Tröpfchen beziehungsweise Aerosole verteilt. Diese können stundenlang umherschweben und sind eine Ansteckungsgefahr. Das Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz hat einen Aerosol-Rechner erstellt (link.wir-hier.de/lueften), mit dem sich Ansteckungsgefahren für unterschiedliche Raumgrößen und Menschenmengen einschätzen lassen.

3 Wie lüfte ich richtig?

Wie lüftet man also so, dass das Ansteckungsrisiko sinkt? In Wohnungen (ohne zusätzliche Besucher) empfiehlt das Umweltbundesamt, im Winter zwei- bis dreimal pro Tag fünf bis zehn Minuten zu lüften. Das Gleiche gilt für kleine Büroräume. Generell sollte man die Fenster komplett öffnen, sie zu kippen hat nur einen eingeschränkten Effekt. Sind viele Gäste im Raum, etwa bei Familienbesuchen oder Besprechungen, sollte das Fenster die gesamte Zeit offen sein. In größeren Räumen mit vielen Personen – zum Beispiel Schulklassen – sollte alle 20 Minuten für bis zu fünf Minuten stoßgelüftet werden. Entsteht durch das Öffnen gegenüberliegender Fenster und Türen Durchzug, kann die Lüftungszeit kürzer sein.

Schwerpunkt. Führung.



Fotos: Prostockstudio - stock.adobe.com (Aufmachung), Felix Amsel (Porträt)

Gemeinsam ist man stärker: Führungskräfte setzen zunehmend auf Teamgeist, motivieren und inspirieren die Mitarbeiter.

Zum Mitreden 7 Fakten übers Lüften

Offene Fenster sind wichtig, um die Ansteckungsgefahr mit dem Corona-Virus in Räumen zu senken. Wie genau wirkt das Lüften? Und wie lüftet man richtig? Wir haben 7 Fakten für eine bessere und gesündere Luft

VON ROBYN SCHMIDT

4 Wie beeinflusst die Temperatur das Lüften?

Temperaturunterschiede zwischen der Luft draußen und jener in Innenräumen erhöhen die Austauschrate. Da die Temperaturdifferenz zwischen drinnen und draußen im Winter meistens größer ist als im Sommer, muss man in der wärmeren Jahreszeit die Lüftungsphasen verlängern. Um dieselbe Menge Luft auszutauschen wie in den kalten Wintermonaten, muss in den Übergangsmonaten April und Oktober das Fenster etwa dreimal so lange offen bleiben. Im Sommer von Juni bis August dauert es sogar fünfmal so lange.

5 Wie hilft Lüften gegen Schimmel?

Neben der Entfernung von Viruspartikeln aus der Raumluft hat das regelmäßige Lüften auch Corona-unabhängige Vorteile. So gibt ein Haushalt mit vier Personen im Schnitt durch Atmung, Schwitzen, Wäschetrocknen, Duschen und Kochen jeden Tag zwischen sechs und zwölf Liter Wasser an die Luft ab. Bei geschlossenen Fenstern und Türen setzt sich die Feuchtigkeit in den Wänden und Decken ab und kann zu Schimmel führen. Im Idealfall beträgt die Luftfeuchtigkeit in Innenräumen zwischen 40 und 60 Prozent. Liegt sie unter 30 Prozent, reizt die trockene Luft die Schleimhäute, ab 70 Prozent besteht Schimmelgefahr.

6 Warum kann ich mich in gelüfteten Räumen besser konzentrieren?

Beim Atmen wandeln Menschen Sauerstoff zu CO₂ um. Im Schlaf atmet eine Person rund 10 bis 13 Liter CO₂ pro Stunde aus, beim Arbeiten am Schreibtisch 19 bis 26 Liter und beim Handwerken bis zu 75 Liter pro Stunde. So entsteht die oft spürbar „dicke“ Luft in unbelüfteten Zimmern. Ein zu hoher CO₂-Gehalt in der Luft macht müde und mindert die Konzentration. Regelmäßiges Auffrischen der Luft durch Stoßlüften hält uns also leistungsfähiger und wacher. Außerdem werden dadurch neben dem CO₂ auch Feinstaub und Gerüche von Teppichen, Möbeln oder Wandfarbe aus der Raumluft entfernt.

7 Erspart ein Luftfilter das Lüften?

Mobile Luftreiniger mit sogenannten HEPA-Filtern können die Anzahl der Viruspartikel in Räumen reduzieren. Ein Ersatz für regelmäßiges Lüften und andere Vorkehrungen sind sie jedoch nicht, sagen sowohl das Robert-Koch-Institut als auch die Verbraucherzentralen. Filter können nur als Unterstützung dienen. Denn selbst wenn in jedem Raum eine Anlage stünde, verringerten die Filter nicht das Corona-Infektionsrisiko bei nahen Kontakten mit weniger als 1,5 Meter Abstand. Außerdem können sie immer nur den Luftbereich in ihrer Umgebung filtern, bei großen Räumen wären entsprechend große Anlagen nötig. In Schulklassen beispielsweise hält das Umweltbundesamt die Filter deshalb nur in Ausnahmefällen für sinnvoll. Und: Feuchtigkeit und CO₂-Gehalt der Luft können die Filter nicht beeinflussen. Auch deshalb ist Lüften die bessere Alternative.

Engagement statt eiserner Besen

Weshalb heute ein Umdenken in den Chefetagen stattfindet

Früher gaben Führungskräfte in Unternehmen die Richtung vor, ihr Wort war Gesetz, Autonomie und Mitsprache der Beschäftigten waren nicht gerne gesehen. Ist das noch so? Wie es auf den Chefetagen derzeit aussieht und wohin sich Führung entwickelt, weiß Nico Rose: Der Wirtschaftspsychologe, der viele Jahre für die Bertelsmann-Gruppe tätig war, ist angesehener Buchautor und Führungskräfte-Coach.

Welche Menschentypen findet man heute in Führungsetagen?

Es gibt Patriarchen der alten Schule wie zum Beispiel Wolfgang Grupp, den Chef des Textilunternehmens Trigema. Der sagt: Ich bin der Chef, es ist mein Kapital, mein Laden, hier bestimme ich! Und es gibt Unternehmen wie das Software-Haus Haufe-Umantis. Bei dem wählen die Mitarbeiter seit 2013 jedes Jahr ihre Chefs neu. Von klassischer Hierarchie bis freie Wahl – die ganze Bandbreite existiert gerade nebeneinander.

Dann hat der klassische Chef wohl ausgedient ...

Noch beherrscht der Glaube an eine zentralisierte Steuerung von Menschen und Organisationen die Führungsetagen. Zielvereinbarungen und

die Messbarkeit von Zielen sind bis heute wichtige Parameter. Hier kehrt langsam Ernüchterung ein, was viel mit der sich verändernden Welt zu tun hat. Sie ist komplex und unvorhersehbar geworden: Demografischer Wandel, Globalisierung, Digitalisierung und Individualisierung lassen am traditionellen Bild von Führung zweifeln. Je schneller sich die Umwelt entwickelt, je fragmentierter das Marktumfeld ist, umso weniger helfen starre Top-down-Strukturen. Informationen aus dem Markt brauchen zu lange, um bis zur Firmenspitze zu gelangen und von dort wieder ausgerollt zu werden – das kann mehrere Jahre dauern.

Wie reagieren die Unternehmen auf diesen Wandel?

Sie geben immer mehr Entscheidungsfreiheit an die Mitarbeiter, weil diese flexibler auf Veränderungen im Markt reagieren können. Aber auch die Gesellschaft ändert sich. Die Mächtigen werden machtloser. Man denke nur 120 Jahre zurück: Hätte damals jemand den deutschen Kaiser kritisiert, er wäre festgenommen worden. Heute kann jeder die Kanzlerin doof finden, diese Meinung verbreiten, und es passiert nichts. So ist es auch im Betrieb: Hat man sich früher gegen den Chef gestellt, wurde man bisweilen



Nico Rose
• Wirtschaftspsychologe und Führungskräfte-Coach

gefeuert. Heute sollte es normal sein, Vorgesetzte kritisieren zu können.

Was zeichnet einen guten Chef aus?

„KAARMA“, eine Abkürzung und Ergebnis meiner Forschung. „K“ steht für Klarheit: Der Chef erläutert die Ziele des Unternehmens, der Abteilung, des Teams und gibt Orientierung. „A“ ist Authentizität: Ist der Chef in seiner Rolle glaubhaft? Das zweite „A“ bedeutet Aktualisierung: Der Vorgesetzte kennt mich gut und ist in der Lage, meine Stärken, Interessen und Wünsche meinem Aufgabenfeld im Lauf der Zeit anzupassen. „R“ ist Respekt: vor den Mitarbeitern, deren Arbeit, deren Zeit und Problemen. „M“ steht für Mehrwert: Die Führungskraft zeigt, wie mein persönlicher Arbeits-

beitrag mit dem Großen und Ganzen zusammenhängt. Das letzte „A“ steht für Autonomie: Der Chef delegiert nicht nur Aufgaben, sondern gibt auch Verantwortung ab.

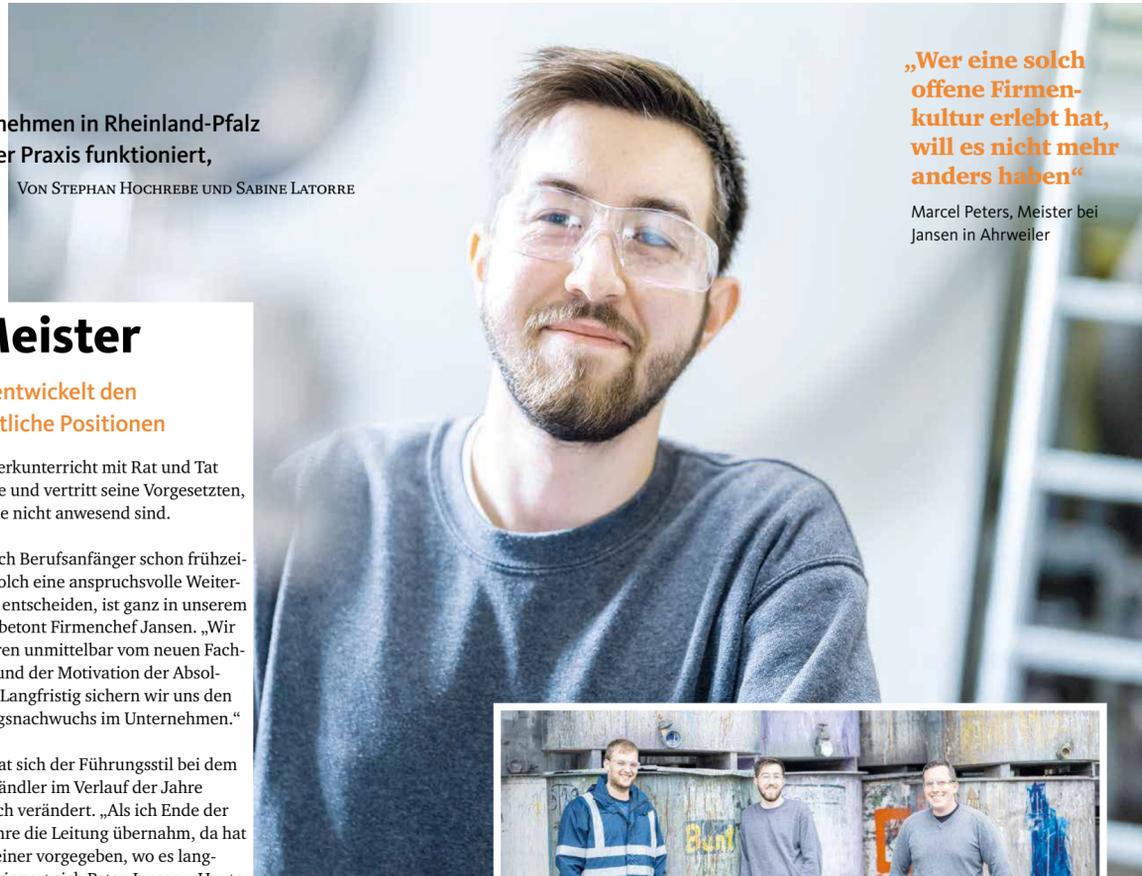
Aber das Ziel ist doch immer der Erfolg der Firma

Genau. Und der Weg dorthin bedeutet, man muss seine Leute nicht nur gut bezahlen, sondern auch inspirieren, sie immer wieder einladen und einen Sinn im Tun vermitteln. Die Mitarbeiter sollen sich einbringen und entwickeln. Diese „transformationale Führung“ streben viele Unternehmen an. Davon abgrenzen lässt sich „transaktionale Führung“, also Belohnung und Bestrafung, Arbeit gegen Geld. Von dort kommen wir. Aber wenn sich Märkte ändern und Unsicherheit eintritt, gelangen Kommandieren und Kontrollieren schnell ans Ende. Negative Führung zieht zudem negative Kreise, denn Informationen über Kultur, Gehalt, Führung oder Benefits eines Unternehmens kann jeder googeln und auf Bewertungsplattformen nachlesen. Dann bewerben sich keine guten Leute mehr, was den Talent-Pool verkleinert. Zudem vergrault man die eigenen Leistungsträger. Und das kann sehr schnell sehr teuer werden.

INTERVIEW: SABINE LATORRE

Kreativ lenken

Anleiten, vertrauen, neue Wege gehen: Chemieunternehmen in Rheinland-Pfalz setzen zunehmend auf kreatives Führen. Wie das in der Praxis funktioniert, haben wir uns angesehen.



„Wer eine solche offene Firmenkultur erlebt hat, will es nicht mehr anders haben“

Marcel Peters, Meister bei Jansen in Ahrweiler

VON STEPHAN HOCHREBE UND SABINE LATORRE

Vom Azubi zum Meister

Der Lackhersteller Jansen in Ahrweiler entwickelt den Firmennachwuchs gezielt für verantwortliche Positionen

Jüngstes Beispiel für so eine Karriere ist Marcel Peters. „Ich wollte nach meiner Ausbildung zum Chemikanten mehr erreichen“, sagt der 22-Jährige. Also besuchte er das TA Bildungszentrum in Hameln. Dort hat er im September 2020 den Praxisstudiengang „Industriemeister Chemie“ nach 16 Wochen hartem Lernen bestanden – mit einem Top-Ergebnis. Nun reiht sich Peters in die Riege junger Industriemeister bei dem international tätigen Hersteller von Lacken, Lasuren und Lösungen ein.

beim Werkunterricht mit Rat und Tat zur Seite und vertritt seine Vorgesetzten, wenn die nicht anwesend sind.

„Dass sich Berufsanfänger schon frühzeitig für solch eine anspruchsvolle Weiterbildung entscheiden, ist ganz in unserem Sinne“, betont Firmenchef Jansen. „Wir profitieren unmittelbar vom neuen Fachwissen und der Motivation der Absolventen. Langfristig sichern wir uns den Führungsnachwuchs im Unternehmen.“

Dabei hat sich der Führungsstil bei dem Mittelständler im Verlauf der Jahre gründlich verändert. „Als ich Ende der 90er Jahre die Leitung übernahm, da hat immer einer vorgegeben, wo es langgeht“, erinnert sich Peter Jansen. „Heute dagegen ist von jedem Mitarbeiter mehr Mitdenken, Dazulernen und Selbstständigkeit gefordert.“

„Der Lehrgang war eher kurz, aber sehr anstrengend“, räumt Peters ein. „Bei der Abschlussprüfung jedoch sitzt das Wissen besser als in der Abendschule, die länger dauert.“ Gut, dass ihn der Lackhersteller für die Weiterbildung von seiner beruflichen Tätigkeit freigestellt hatte – so war konzentriertes Lernen möglich.

Wie geht es weiter mit dem jungen Durchstarter? „Er wächst in die Verantwortung hinein“, sagt Peter Jansen, Geschäftsführer bei Jansen. Peters wird Sicherheitsbeauftragter, steht Azubis

Und genau das bevorzugen die meisten jungen Leute heute, unterstreicht Marcel Peters. Diesen Geist möchte er mit in die Zukunft tragen. „Wer eine solche Firmenkultur erlebt hat, will es nicht mehr anders haben.“



Marcel Peters (Mitte) zusammen mit Florian Thelen (rechts) und Matthias Kündgen – beide hatten bereits vor Peters den Meister-Lehrgang bestanden und sind in Führungsverantwortung hineingewachsen.

Foto: Jan Hiesan(2)

Führung in Teilzeit

Wie Kerstin Schmitt bei Boehringer Ingelheim durchstartet

Nur 60 Prozent der Zeit an Bord – und doch eine vollwertige Chefin: Für Kerstin Schmitt (44) ist Führen in Teilzeit – kurz FITZ genannt – Alltag. Seit vier Jahren leitet die diplomierte Psychologin ein Team der Personalentwicklung beim Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim (BI): „Eine große Herausforderung, die ich gern annehme.“ Mit sechs Mitarbeitern verantwortet sie Weiterbildungen aller Art von der Entwicklung sozialer Kompetenzen bis hin zu Sprach- und Computerschulungen. „Ich erhalte alle Informationen, Fortbildungen, man traut mir alles zu – ich bekomme aber auch die volle Verantwortung.“

der Mittwoch ist frei. „Mein Team weiß, im Notfall kann man mich jederzeit anrufen. Das funktioniert sehr gut.“ Klar, für die Kollegen sei sie gefühlt die Hälfte der Zeit nicht da: „Ich vertraue darauf, dass alle gut arbeiten, auch wenn ich nicht danebenstehe.“ Für Kontrollfreaks sei das Modell daher ungeeignet. Und man müsse spannende Themen und Projekte auch mal abgeben – „sonst ist es zeitlich nicht zu schaffen“.

Seit 2008 gibt es FITZ bei BI, deutschlandweit nutzen es 145 Führungskräfte, Tendenz steigend. „Das Modell läuft gut“, erklärt Denise Hottmann, Leitung Diversity & Inclusion. Meist würden damit Lebensphasen überbrückt: „Mehr Zeit für Kinder oder die Pflege von Angehörigen, aber auch Weiterbildung, ein Ehrenamt, Erholung nach Krankheit oder der Übergang in den Ruhestand.“

Was ihr besonders gefällt: „Ich habe Zeit für meine beiden Kinder und kann trotzdem Karriere machen, das ist großartig.“ An vier Tagen der Woche ist Schmitt für fünf bis sechs Stunden im Unternehmen,



Kerstin Schmitt leitet bei Boehringer Ingelheim ein Team in der Personalentwicklung – in Teilzeit.

Foto: Boehringer Ingelheim



Foto: Südwest Lacke + Farben

Die Juniorfirma von Südwest Lacke funktioniert wie ein richtiges Unternehmen. Nur mit dem Unterschied, dass Azubis wie Jamie Barber (links) auch mal in die Cheffrolle schlüpfen dürfen.



Foto: BASF

Wie ein Führungst tandem funktioniert, leben Saskia Sporys und Daniel Zirrig bei der BASF vor.

Führung im Tandem bei der BASF

Ein Glücksfall für zwei

Im September 2019 betreten Saskia Sporys und Daniel Zirrig berufliches Neuland: Seither sind sie Gruppenleiter im BASF-Unternehmensbereich Nutrition & Health – als Tandem. Diese Führung in Teilzeit ist ein zukunftsweisendes Angebot der BASF, um Mitarbeitern die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern.

Sporys und Zirrig zögerten nicht, als sie von der ausgeschriebenen Tandemstelle erfuhren. Gemeinsam bewarben sie sich auf die Leitung des globalen Produktmanagements für pharmazeutische Hilfsstoffe am BASF-Standort Lampertheim.

Beide waren schon seit mehreren Jahren auf verschiedenen kaufmännischen Positionen im Unternehmen tätig. „Für uns war das ideal, um auf dem Karriereweg zu bleiben und gleichzeitig mehr Zeit fürs Private zu haben“, berichtet Saskia Sporys (39). Sie hat zwei kleine Kinder, ebenso wie Daniel Zirrig (39), der begeistert zustimmt: „Ein besseres Jobmodell kann ich mir derzeit gar nicht vorstellen.“

Und so funktioniert das Doppel: Jeder von beiden hat einen Teilzeitvertrag über 60 Prozent. „Modell 60/60“ heißt das im Firmenjargon. Zweimal die Woche überschneidet sich die Arbeitszeit beider für je einen halben Tag – Zeit, die sie auch für gegenseitige Absprachen nutzen. Die restliche Woche ist immer einer von beiden erreichbar. Das klappt ausgezeichnet, betont Zirrig: „Wir liegen beruflich auf einer Wellenlänge, haben zudem einen ähnlichen Arbeitsstil.“ Ganz wichtig, ergänzt Sporys: „Jeder steht nach außen zu den Entscheidungen des anderen.“ Auch die zehn Mitarbeiter der Abteilung haben in einer Befragung bescheinigt: „Ihr“ Tandem ist bestens eingespielt.

Ähnliche Duos sind bei der BASF bislang eher selten. Künftig soll das häufiger funktionieren – etwa zur Einarbeitung neuer Führungskräfte durch ihre Vorgänger, um Mitarbeitern die Pflege naher Angehöriger oder die Weiterbildung zu erleichtern. Über eine neue Jobsharing-App können sich Beschäftigte mit oder ohne Führungsverantwortung dazu mit anderen Tandeminteressierten vernetzen.

Azubis in Verantwortung

Reden, motivieren, vertrauen – darauf setzt Jamie Barber bei Südwest Lacke

Kommunikation, Motivation, Vertrauen – das ist der Schlüssel zum Erfolg, wenn es um Führung geht, findet Jamie Barber. Der angehende Industriekaufmann, der im dritten Lehrjahr bei Südwest Lacke + Farben in Böhl-Iggelheim arbeitet, hat schon Erfahrung gesammelt: „Ich bin Australier und seit 2016 in Deutschland“, erzählt der 28-Jährige, „in meiner Heimat habe ich ein Fußball-Center mit rund 14 Mitarbeitern geleitet.“ Er weiß: „Man braucht Selbstbewusstsein, Fachkompetenz und eine hohe Kommunikationsfähigkeit. Wenn man offen ist und viel miteinander redet, fühlen sich alle wohl und arbeiten effektiv.“ Mails oder Chats könnten das direkte Gespräch nicht ersetzen. Dazu kommt die Motivation: „Gute Chefs können ihre Leute begeistern, etwa beim Sport. Ohne Motivation geht gar nichts.“

Auch im Unternehmen hat er bereits Führungsqualitäten bewiesen, zum Beispiel im firmeneigenen Azubi-Unternehmen „Pfalzfarben“. Hier organisieren die Azubis eigenverantwortlich den Direktverkauf des Produktsortiments an Mitarbeiter sowie Bürger der Umgebung. Barber: „Aktuell zeige ich den Neuen, wie unser Geschäft funktioniert.“ Was steht für ihn als „Pfalzfarben-Chef“ an erster Stelle? „Offen reden, Teamarbeit und Vertrauen. Und nicht ständig den Kollegen über die Schulter schauen und kontrollieren, wie die Arbeit läuft.“ Auf die Frage, ob er selbst eine Führungsposition anstrebt, lächelt Barber und meint: „Ja. Aber ich habe auch kein Problem damit, Teil eines Teams zu sein.“ Dass er ein echter Teamplayer ist, hat er bereits im Rahmen eines Website-Projekts unter Beweis gestellt.



Foto: Marcel Haslibert (2), Budenheim



Im Tableting Competence Center: Tabletten und Kapseln gehören zu den wichtigsten Darreichungsformen von Medikamenten. Was kaum einer weiß: Der Wirkstoff macht nur einen geringen Bestandteil aus, der Rest sind spezielle Trägermaterialien.

Im analytischen Labor: Für Anwendungen in allen Lebensbereichen und Industriezweigen stellt Budenheim in den Produktionsstätten am Rhein hochreine Phosphate her. Dabei setzt das Unternehmen auf maßgeschneiderte Lösungen und nicht auf Produkte „von der Stange“.

Im Technikum: Um die natürlichen Phosphorreserven zu schonen, testet Budenheim im Technikum Verfahren zur Phosphorgewinnung aus Klärschlamm.

Führen aus der Ferne

Pandemie: So lenkt ein Top-Manager das global tätige Spezialchemieunternehmen Budenheim

Keine Meetings mehr, keine Reisen, keine persönlichen Kontakte: Corona macht auch vor Führungskräften nicht halt. Harald Schaub, Sprecher der Geschäftsführung des Chemiespezialisten Budenheim, macht das Beste daraus: Vom Homeoffice aus steuert er seit Monaten das international aufgestellte Unternehmen mit weltweit 1.300 Mitarbeitern.

„Wir waren gut vorbereitet mit zwei Betriebsvereinbarungen für Pandemie und mobiles Arbeiten“, erzählt Schaub, der Produktion, Finanzen und Personal verantwortet. Über 1.000 Produkte stellt das Unternehmen für rund 3.000 Kunden weltweit her, von der industrietechnischen Anwendung bis zum Lebensmittel, von der feinsten Beschichtung bis zum Betonpfeiler einer Autobahnbrücke.

„Geht nach Hause, traut euch!“

Seit 1908 gibt es den Produktionsstandort in Budenheim am Rhein. Doch vor Ort sind die beiden Geschäftsführer, die für das Unternehmen global verantwortlich sind, aktuell eher selten: „Wir müssen die persönlichen Kontakte reduzieren. Als Vorbild sind wir mit Beginn der Pandemie sofort ins Homeoffice gegangen“, sagt der Top-Manager. An Standorten wie Mexiko oder den USA habe Covid-19 zudem ganz andere Dimensionen als in Deutschland: „Hier wie dort gelten strenge Hygieneregeln, Tätigkeiten werden eingeschränkt, Meetings und Reisen gestrichen.“ Schaub rief seiner Mannschaft zu: „Ihr habt alle Laptops, geht nach Hause, traut euch!“

Anfangs habe es noch ein wenig „gerumpelt“, räumt Schaub ein. Doch schnell sei klar gewesen, die Geschäftsführung meint es ernst. Die Abteilungen begannen, sich selbst zu organisieren, nutzten Videos für Zusammenkünfte: „Man sieht sich, winkt aber nur aus der Ferne“, so Schaub. Alle zögen an einem Strang: „Wir wollen produzieren. Und nicht wegen Corona behördliche Auflagen bekommen, den Betrieb ganz oder zeitweise zu schließen.“

Wie aber führt man dauerhaft aus der Ferne? „Es ist eine Mischung aus Anweisungen und Vertrauen“, meint Schaub, „ich gebe zwar den Rahmen vor, sage aber, macht einfach mal.“ Im Grunde gehe es um Vertrauen, besonders Selbstvertrauen: „Ich selbst habe den Mut, ins Homeoffice zu gehen und gebe alte Gewohnheiten auf. Weil ich weiß, ich kann das. Dann lasse ich los – mit dem inneren Wissen, die Mitarbeiter können das ebenfalls.“ Es geht um viel: „Wir wollen in Lohn und Brot stehen, ohne betriebsbedingte Kündigungen. Das wäre der Albtraum – das Virus breitet sich aus und wir können Kunden wie die Lebensmittel- oder Pharmaindustrie nicht beliefern.“

Der Erfolg gibt Schaub recht, es sei „erstaunlich“, wie gut es läuft. Der Firmenlenker geht noch einen Schritt weiter: „Covid-19 ist da, jetzt müssen wir das Beste daraus machen und alte Pfade verlassen. Vielleicht etwas gewaltsam am Anfang, aber es ist auch eine grandiose Einladung, Dinge zu verändern.“ Die Pandemie sei ein Beschleuniger in Sachen Digitalisierung und Nachhaltigkeit: „Ich bin sicher, dass ich künftig weniger reise. Da wir jetzt gut vernetzt sind, können wir Inhalte weltweit sehr schnell miteinander teilen, nicht nur am runden Tisch.“ Wenn er mit jeman-

dem spricht, nutzt er PC-Programme für Video- oder Telefonkonferenzen. Schaub: „Wenn man online bei jemandem ins Homeoffice und damit in die Wohnung schaut, verbindet uns die Pandemie als gemeinsames Thema in gewisser Weise neu und anders.“

Weniger Text, mehr Präsenz

Im Zuge eines internen Umzugs werden bei Budenheim jetzt klassische Telefone abgeschafft und Abläufe neu organisiert: „Wir kommen ins ‚modern work‘ und teilen uns Arbeitsplätze und Räume.“ Auch hier geht die Geschäftsführung voran: „Mein Kollege und ich teilen uns einen Schreibtisch und ein Büro, das kleiner ist als vorher“, berichtet Schaub. „Wir alle nutzen Besprechungsräume oder Flex-Büros, stimmen uns anders ab und haben kaum noch direkt zugeordnete Einzelarbeitsplätze. Wir werden mehr teilen, mehr unterwegs sein, mehr von zu Hause arbeiten.“

Trägt die Mannschaft das mit? Schaub nickt: „Sicher. Manche sind vielleicht weniger begeistert, das verstehe ich. Es wird Diskussionen geben, die müssen wir führen und aushalten.“ Wo aber muss er ansetzen, um solche großen Prozesse anzustoßen? Schaub überlegt nicht lange: „Bei mir selbst.“ Er will jetzt auch anders mit der Belegschaft kommunizieren, weniger Text, mehr Präsenz: „Also trete ich vor eine Kamera und spreche frei.“ Das sei ungewohnt, aber spannend: „Per Videobotschaft können mich 1.300 Budenheimer weltweit hören und sehen“, sagt er. „Wenn sie möchten ...“

SABINE LATORRE



Foto: Kilian Schwarz, Budenheim

Aus der Ferne vor Ort: Harald Schaub, Sprecher der Geschäftsführung, kommuniziert gerne via Kamera und Internet.



Im Homeoffice: Die Technik steht, vom Wunschzettel des Chefs fehlt nur noch ein höhenverstellbarer Schreibtisch.

Foto: Harald Schaub, Budenheim

Kommentar

„Arzneimittel-Versorgung gesichert“



Von Julia Rumsch, Geschäftsfeldleiterin Europa, Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie

Aus Sicht des Bundesverbands der Pharmazeutischen Industrie ist es sehr zu begrüßen, dass es auf den letzten Metern noch zu einem Freihandels- und Kooperationsabkommen zwischen der Europäischen Union und dem Vereinigten Königreich gekommen ist. Die Einigung hat das Schlimmste verhindert – gerade auch mit Blick auf die Corona-Pandemie – und legt einen wichtigen Grundstein für eine weitere enge Zusammenarbeit. Allerdings fordert das nun gefundene Abkommen einen weiterhin andauernden Dialog.

„Gegenseitige Anerkennung von Zertifikaten“

Mit Blick auf Arzneimittel und die Versorgung der Patienten auf dem Kontinent und im Vereinigten Königreich ist es erfreulich, dass der Annex des Abkommens die gegenseitige Anerkennung von Herstellungszertifikaten („Good Manufacturing Practice“) regelt. Es ist ein gutes Signal, dass eine enge regulatorische Zusammenarbeit geplant und erwünscht ist.

Positiv sind schließlich definitiv auch die Vorarbeiten und die Flexibilität der zuständigen Arzneimittelbehörden zu bewerten. Durch die vereinbarten Regelungen zum Erhalt von Zulassungen aus EU-Verfahren und zur Anerkennung von Entscheidungen der EU-Behörden auf britischer Seite wird zumindest in naher Zukunft die Arzneimittelversorgung gesichert.

Wirtschaft & Politik

Das Schlimmste verhindert

Brexit: Trotz Freihandelsvertrag zwischen EU und Großbritannien wird einiges schwieriger

Eine neue Zeit ist angebrochen: Seit dem 1. Januar regelt ein Freihandelsabkommen die wirtschaftliche Zusammenarbeit von Großbritannien und Europäischer Union. Buchstäblich in letzter Sekunde hatten sich Premierminister Boris Johnson und EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen an Heiligabend auf den 1.246-Seiten-Vertrag geeinigt.

Ein wichtiger Pakt für die Zukunft, aber viele Fragen sind noch offen

„Die Einigung im Fotofinish hat das Schlimmste verhindert“, sagt Wolfgang Große Entrup, der Hauptgeschäftsführer des Verbands der Chemischen Industrie, mit Blick auf den befürchteten harten Brexit. Die wirtschaftlichen Konsequenzen von Zöllen wären in Zeiten von Corona und sich ändernden Weltmärkten verheerend. „Auch wenn noch viele Fragen offen sind: Brüssel und London haben einen wichtigen Pakt für die Zukunft geschlossen.“ Aber einiges wird auch schwieriger im Handel. Was der derzeit vorläufig geltende Vertrag für die Betriebe bedeutet, lesen Sie hier.

Handel: Großbritannien verlässt nun Binnenmarkt und Zollunion. Doch gibt es an den Grenzen zur EU keine Zölle und keine Mengenlimits. Autos, Chemikalien oder Käse können zollfrei und in beliebiger Menge gehandelt werden. Ohne den Vertrag wären auf einzelne Chemikalien bis zu 6,5 Prozent Zoll fällig gewesen. Aber: Im- und Exporteure müssen jetzt Warenanmeldungspapiere ausfüllen, und es wird Kontrollen geben.

Chemikalien können weiterhin nahezu zollfrei gehandelt werden

Ursprungsregeln: Großbritannien ist für die Europäische Union nun ein Drittstaat. Es kann Freihandelsverträge mit den USA oder China abschließen und dann Waren von dort zollfrei einführen. An der Grenze zur EU muss deshalb kontrolliert werden, ob Produkte tatsächlich aus Großbritannien kommen oder – umgekehrt – aus der EU. Eingestuft wird das danach, wo Materialien und Teile herkommen sowie Verarbeitungsschritte stattfinden. Das Abkommen macht hier genaue Vorgaben. Dabei, so schreibt der europäische Chemieverband Cefic, ermöglichen es die spezifischen Regeln für Chemikalien, den Handel mit ihnen zu weiten Teilen zollfrei zu halten.

Wettbewerb: Vereinbart ist, dass die Standards bei Technik, Arbeits-, Umwelt- und Verbraucherschutz auf beiden Seiten gleich hoch bleiben – und für Staatshilfen gleiche Regeln gelten. Bei Streitigkeiten können die Vertragspartner ein

Schiedsgericht anrufen und, bringt das keine Lösung, die Zollfreiheit für Waren aussetzen.

Chemikalienrecht: Hier erwartet die Firmen eine doppelte Regulierung – und damit zusätzliche Kosten sowie Bürokratie, so Cefic. Denn Großbritannien hat ein eigenes Chemikaliengesetz verabschiedet. Chemieunternehmen müssen für alle Substanzen, die sie dort in Verkehr bringen, bei der zuständigen britischen Behörde HSE eine Registrierung beantragen, auch wenn die Stoffe in der EU bereits zugelassen sind. Es gelten pragmatische Übergangsfristen. Beim Chemiekonzern BASF betrifft das fast 1.300 Substanzen. Er rechnet mit Kosten von 75 Millionen Pfund. Eine Kooperation der HSE mit der EU-Chemikalienagentur ECHA hält der Branchenverband für wünschenswert.

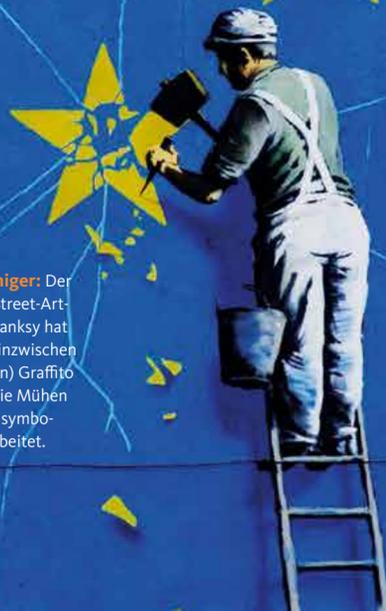
Insgesamt stehen die Chancen gut, dass Großbritannien für Chemie- und Pharmaunternehmen wie BASF oder Boehringer Ingelheim als Markt und Produktionsstandort wichtig bleibt. Auch wenn es nun Grenzkontrollen und Dopplungen bei der Chemikalienregulierung gibt – das Abkommen schafft die Basis für eine Trendumkehr im bilateralen Handel. Von 2015 bis 2019 nämlich waren die Chemieexporte auf die Insel um 2 Milliarden auf knapp 10 Milliarden Euro zurückgegangen.

HANS JOACHIM WOLTER



Optimistisch: Premierminister Boris Johnson und EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen besprechen die Einigung.

Einer weniger: Der britische Street-Art-Künstler Banksy hat in einem (inzwischen übermalten) Graffiti in Dover die Mühen des Brexit symbolisch verarbeitet.



Virologische Erfahrung

Ich bin seit 2013 am BI-Hauptforschungsstandort in Biberach tätig. Ich habe in Freiburg Chemie studiert und in biophysikalischer Chemie promoviert. Anschließend habe ich Erfahrungen im Bereich Infektionskrankheiten bei einem Projekt der Weltgesundheitsorganisation zu tropischen Erkrankungen wie Malaria in Seattle gesammelt. Schließlich bin ich zu BI gekommen, allerdings nicht direkt nach Biberach: Zunächst habe ich mich acht Jahre lang in Montreal in der virologischen Forschung mit Hepatitis C und HIV beschäftigt. Vor gut sieben Jahren kam ich zurück nach Deutschland. Wegen meiner Erfahrung in der Virologie bin ich nun zum Corona-Team gestoßen.

Foto: Boehringer Ingelheim (4)



Corona-Forschung bei Boehringer: Die Fortschritte beruhen auf „teamübergreifender Arbeit“, betont Oliver Hucke.

Mein Arbeitsplatz

So arbeitet ein Corona-Forscher

Boehringer-Ingelheim-Computerchemiker Oliver Hucke leistet wichtige Grundlagenarbeit im Kampf gegen das Virus

Mein Name ist Oliver Hucke. Ich bin 52 Jahre alt und arbeite bei Boehringer Ingelheim (BI) als Principal Scientist in der Forschung. Genauer: der Computerchemie, die Teil der medizinischen Chemie ist. Das Unternehmen forscht hier in verschiedenen Bereichen an Corona-Wirkstoffen. Ich beschäftige mich vor allem mit der Suche nach chemischen Substanzen, die als Wirkstoffe gegen das neue Virus oder mögliche künftige Varianten zum Einsatz kommen könnten. Neben diesen Aktivitäten ist die Antikörperforschung für Sars-CoV-2 ein wichtiges Arbeitsgebiet bei uns in der Forschung.

AUFGEZEICHNET VON ROBYN SCHMIDT



Modell-Bastler

Ich erstelle am Computer Modelle für Vorhersagen über die Eigenschaften von Substanzen: Wie löslich sind sie? Wie gut werden sie absorbiert? Wir modellieren, wie wir mit kleinen Strukturveränderungen an Molekülen ihre Eigenschaften so verbessern, dass sie zu Wirkstoffen und Medikamenten werden könnten. Dabei nutzen wir sowohl Verfahren, die auf molekularen 3-D-Strukturen beruhen, als auch maschinelles Lernen und künstliche Intelligenz. Mit den Kollegen, die im Labor mit den Substanzen arbeiten, finden wir so den schnellsten Weg zu den besten Molekülen.

Forschung für die Zukunft

Gefundene Substanzen schnell zu einem Medikament zu entwickeln, ist eine große Herausforderung. Einige unserer Ergebnisse werden also womöglich im Kampf gegen die aktuelle Pandemie gar nicht mehr zum Einsatz kommen. Trotzdem ist diese Arbeit natürlich nicht umsonst: Nach Sars-CoV in den Jahren 2002/2003 und Mers-CoV (entdeckt 2012) ist dies die dritte von Corona-Viren in jüngerer Zeit ausgelöste Krankheitswelle. Es ist also sehr wichtig, sich auch für künftige Pandemien zu wappnen.

Schnellstart

Bei uns begann die Corona-Forschung im Februar 2020 sehr schnell und intensiv. Alle rund 15 Mitarbeiter unserer Computerchemie-Arbeitsgruppe haben sich sofort an die Arbeit gemacht. Wir haben den Firmenpool aus über einer Million Substanzen computerbasiert nach solchen durchsucht, die im Kampf gegen das Virus helfen könnten. Erfahrene Medizinalchemiker haben wichtige Hinweise auf vielversprechende Substanzklassen beigetragen. So konnten wir rund 2.000 Substanzen für die Testung identifizieren.



Potenzielle Therapie

Mit seiner Forschung an potenziellen Corona-Therapien ist BI seit Oktober 2020 einen Schritt weiter: Ein Inhibitor des Ionenkanals TRPC6 ist in die klinische Phase-2-Studie gegangen. Man hat beobachtet, dass dieser Ionenkanal bei Covid-19 so aktiviert wird, dass dies zu Schädigungen des Lungengewebes beitragen kann. Solche Schäden können zu akuter Atemnot führen, die tödlich sein kann. Durch die Hemmung des Kanals wollen wir der Schädigung des Lungengewebes entgegenwirken.

Schöne Winterwanderungen in Rheinland-Pfalz

Panoramen von Hügeln und Bergen, Wanderungen entlang von Rhein und Mosel, um Seen und durch enge Felsschluchten – Rheinland-Pfalz hat auch im Winter abwechslungsreiche Touren zu bieten. Auf manchen Wanderrouten sind die Ausblicke sogar besonders schön, wenn die Bäume kahl sind

VON ROBYN SCHMIDT

Gerolsteiner Dolomiten-Acht

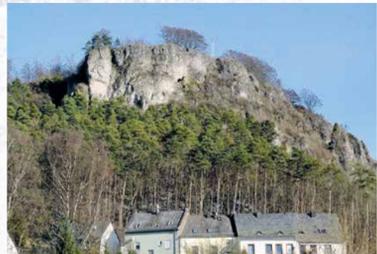


Foto: imago stock/Martin Werner

Von Gerolstein aus, dem für sein Mineralwasser bekannten Örtchen, können Wanderer in zwei Richtungen starten. Der Ort liegt auf dem Knotenpunkt der „Dolomiten-Acht“, sodass man jeweils einen Bogen oder gleich beide hintereinander erkunden kann. In Richtung Süden führt die Keltenpfadrunde mit einem Anstieg hinauf auf den erloschenen Vulkan Dietzenley und dann hinab durch das Naturschutzgebiet Heiligenstein. Auf der anspruchsvolleren Nordschleife der Acht kraxelt man auf dem Felsenpfad durch die Dolomiten und zur Kasselburg, zur Buchenlochlöhle und hoch auf den Munterley (Foto) mit spektakulärer Aussicht, bevor es wieder zurück in den Ort geht.

Distanz: 8,2 Kilometer (Felsenpfad), 6,9 Kilometer (Keltenpfad)
link.wir-hier.de/dolomitenacht

Pfälzer Weinsteig



Foto: picture-alliance/Bernhard Kunz

172 Kilometer ist der Pfälzer Weinsteig lang – länger sogar, wenn man noch Abstecher in die am Wegesrand gelegenen Orte und Städtchen macht. Extremsportler können sich natürlich den gesamten Wanderweg auf einmal vornehmen. Für die meisten lohnt es sich aber auch schon, einzelne kürzere Abschnitte zwischen Bockenheim und Schweigen-Rechtenbach abzuwandern. Unterwegs warten zahlreiche Weingüter, Burgruinen, das Hambacher Schloss (Foto), die Villa Ludwigshöhe und der höchste Berg des Pfälzerwalds, der 673 Meter hohe Kalmit.

Distanz: beliebig
link.wir-hier.de/weinsteigpfalz

Laacher See



Foto: Markus Volk - stock.adobe.com

Der Winterspaziergang um einen See herum gehört in vielen Familien zur Tradition. Mit ein bisschen Glück spielt das Wetter mit, und die Sonne glitzert auf der Wasseroberfläche, während die Wanderschuhe den frostigen Boden knacken lassen. In Rheinland-Pfalz ist dafür natürlich der Laacher See die beste Anlaufstelle. Rund um den größten See des Bundeslandes führen gleich mehrere Pfade, beispielsweise der Uferrundweg direkt am Wasser entlang oder der Höhenrundweg, der etwas landeinwärts liegt und länger ist, dafür aber dank einiger Anstiege umso schönere Blicke hinab auf den See ermöglicht.

Distanz: 8,3 Kilometer (Uferrundweg), 14,1 Kilometer (Höhenrundweg)
link.wir-hier.de/laachersee

Chemie im Wanderschuh

Rhenoflex gibt Wanderern Halt

Wer schon einmal Stunden oder gar Tage durch widriges Gelände gestapft ist, weiß: Gute Wanderschuhe sind Gold wert. Rhenoflex stellt mit seinen Verstärkungsmaterialien die Grundlagen für robuste und bequeme Wanderschuhe her. Das Unternehmen aus Ludwigshafen produziert Vorder- und Hinterkappen und Verstärkungen von Schaftteilen, etwa die Seitenteile an den Knöcheln. Diese Komponenten sorgen dafür, dass der Schuh seine Form hält und die Füße nicht herausrutschen. „Ohne Verstärkungsmaterialien hätte der Schuh keine Form“, erklärt Valerie Porr, Anwendungstechnikerin bei Rhenoflex. „Sie übernehmen also eine ähnliche Rolle wie das Skelett im Körper.“

Massiverer Aufbau als bei Sneakern

Gerade Wanderschuhe brauchen natürlich zusätzliche Stabilität. „Verstärkungen für Wanderschuhe haben eine viel höhere Festigkeit, da der komplette Aufbau eines



Foto: Rhenoflex

Outdoor-Schuhs deutlich massiver ist“, sagt Porr. „Die Materialien müssen größeren Kräften entgegenwirken als etwa bei Sneakern, die sehr viel leichter sind und teils nur sehr dünne und weiche Verstärkungen nutzen.“ Auch äußere Widrigkeiten spielen beim Wandern eine größere Rolle als im Alltag. „Gerade im Winter ist Wasserdichtigkeit wichtig. Deshalb liefern wir auch Verstärkungsmaterialien, die wasserabweisend sind und die Wasserdichtigkeit des Schuhs sicherstellen.“

ROBYN SCHMIDT

Heimatspur Maare-Glück



Foto: picture-alliance/H.-J. Zimmermann

Früher dürfte die Gegend wenig einladend gewesen sein, heute lockt sie auf einer weitestgehend flachen Strecke zum entspannten Winterspaziergang. Der Weg durch das Dauner Umland führt entlang der drei „Augen der Eifel“ – wassergefüllte Maare, die daran erinnern, dass hier früher einmal Vulkane die Landschaft prägten. Neben den Dauner Maaren kommen die Wanderer auch an einem Flachmoor und dem Dronketurm vorbei, von dessen Aussichtsplattform sie den zurückgelegten Weg überblicken können.

Distanz: 10,9 Kilometer
link.wir-hier.de/maare

Traumpfad Wolfsdelle



Foto: picture-alliance/Andreas Gillner

Auf dem Rhein-Traumpfad Wolfsdelle mangelt es nicht an Aussichtspunkten. Vom Städtchen Rhens aus geht es hinauf zum Rheinplateau und dem Königsstuhl-Monument (Foto). Von hier öffnet sich der Blick über den Rhein und auf zahlreiche Burgen. Danach warten noch zwei weitere Aussichtspunkte – der Lützlforst und der Kriesenkopf. Letzterer belohnt die tapferen Wanderer für die Mühen des Aufstiegs mit einer atemberaubenden Aussicht auf Hunsrück und Taunus.

Distanz: 10,2 Kilometer
link.wir-hier.de/wolfsdelle

Die teuflische Acht



Foto: Janet Wong - stock.adobe.com

Kurz, aber voller Highlights ist die „teuflische Acht“, eine Wanderroute bei Erzen in der Eifel. Den Namen erhält die Route neben ihrer Form von der Teufelsschlucht, in der schmale Pfade durch eine faszinierende Felsenlandschaft führen. Hat man die Klüfte und Spalten hinter sich gelassen, warten die „Irreler Wasserfälle“. Diese sind zwar eher Stromschnellen des Flusses Prüm, liefern aber dennoch ein nach den Felsschluchten angenehm abwechslungsreiches Naturschauspiel.

Distanz: 6 Kilometer
link.wir-hier.de/teufel

Weiter im Web

link.wir-hier.de/freizeit
Mehr Tipps für Mittagspause und Wochenende.



Mittagspause Kleiner Aufwand für gute Vorsätze

Jedes Jahr fassen wir an Silvester aufs Neue eine Reihe guter Vorsätze ins Auge – und jedes Jahr aufs Neue gehen sie meist spätestens ab Februar wieder flöten. Dabei braucht es oft gar nicht viel: Denn wie Wissenschaftler wiederholt zeigen konnten, haben schon kurze Bewegungseinheiten, die man entspannt in der Mittagspause absolvieren kann, große Wirkung auf Gesundheit und Leistungsfähigkeit:



Wer im Arbeitsalltag **viel sitzt und wenig Sport macht**, leidet eher an Herz-Kreislauf-Erkrankungen und hat ein mehr als doppelt so hohes Risiko, einen Herzinfarkt oder einen Schlaganfall zu erleiden wie sportlich aktive Arbeiter, die im Job auf den Beinen sind. Doch das lässt sich einfach ändern: Schon 20 Minuten körperliche Aktivität am Tag gleichen das lange Sitzen wieder aus (nachlesen: link.wir-hier.de/zomin).



Für die **allgemeine Fitness** müssen es nicht mal 20 Minuten sein: Einer weiteren Studie zufolge macht bereits **täglich eine Minute körperliche Anstrengung mit höchster Intensität** (etwa beim Sprinten oder auf dem Fahrrad) genauso fit wie 45-Minuten-Workouts mit geringerer Intensität (link.wir-hier.de/1min). Der Rücken freut sich über **kurze, aber regelmäßige Gymnastik** (link.wir-hier.de/ruecken) – und bei jungen Menschen profitiert auch die geistige Leistungsfähigkeit schon von wenigen Minuten Sport (link.wir-hier.de/workout).

Ausreden, dass die Zeit fehlt, um die guten Vorsätze umzusetzen, gibt es also nicht mehr. Warum also nicht in Zukunft die Pause für eine kurze Sporteinheit nutzen – für die Gesundheit, die Konzentration und das gute Gewissen.

ROBYN SCHMIDT

Wissenschaftler

Was ist eigentlich Biokunststoff?

Alles bio oder was? Ganz so einfach ist das bei Biokunststoffen leider nicht. Man unterscheidet drei Sorten: Sie basieren entweder auf nachwachsenden Rohstoffen, sind biologisch abbaubar – oder beides. Spezialisten für diese Materialien sind zum Beispiel der Folienhersteller Röchling in Worms oder der Chemiekonzern BASF in Ludwigshafen.

Kunststoff aus nachwachsenden Rohstoffen: Ein Material oder Produkt, das man ganz oder zum Teil aus Biomasse herstellt, nennt man „biobasiert“. Meist besteht es aus pflanzlichem Material wie Mais, Zuckerrohr oder Cellulose. Hierbei entstehen jedoch auch Produkte, die zwar aus Biomasse produziert wurden, biologisch aber trotzdem nicht abbaubar sind.

Biologisch abbaubare Kunststoffe: Darunter fallen alle Kunststoffsorten, die sich unter bestimmten Bedingungen zersetzen und beim Abbau nichts als CO₂ und Wasser hinterlassen. Interessant dabei: Es gibt auch kompostierbare Kunststoffe aus fossilen Rohstoffen wie Erdöl. Da sie sich biologisch abbauen lassen, zählen sie zu den Biokunststoffen.

Der weltweite Marktanteil der Biokunststoffe betrug 2019 rund 3,8 Millionen Tonnen. Das entspricht etwa 1 Prozent der gesamten Kunststoffproduktion. Übrigens: Bis 2035 will Röchling Automotive führend bei Biokunststoffen und Recyclingmaterialien in der Automobilindustrie werden.

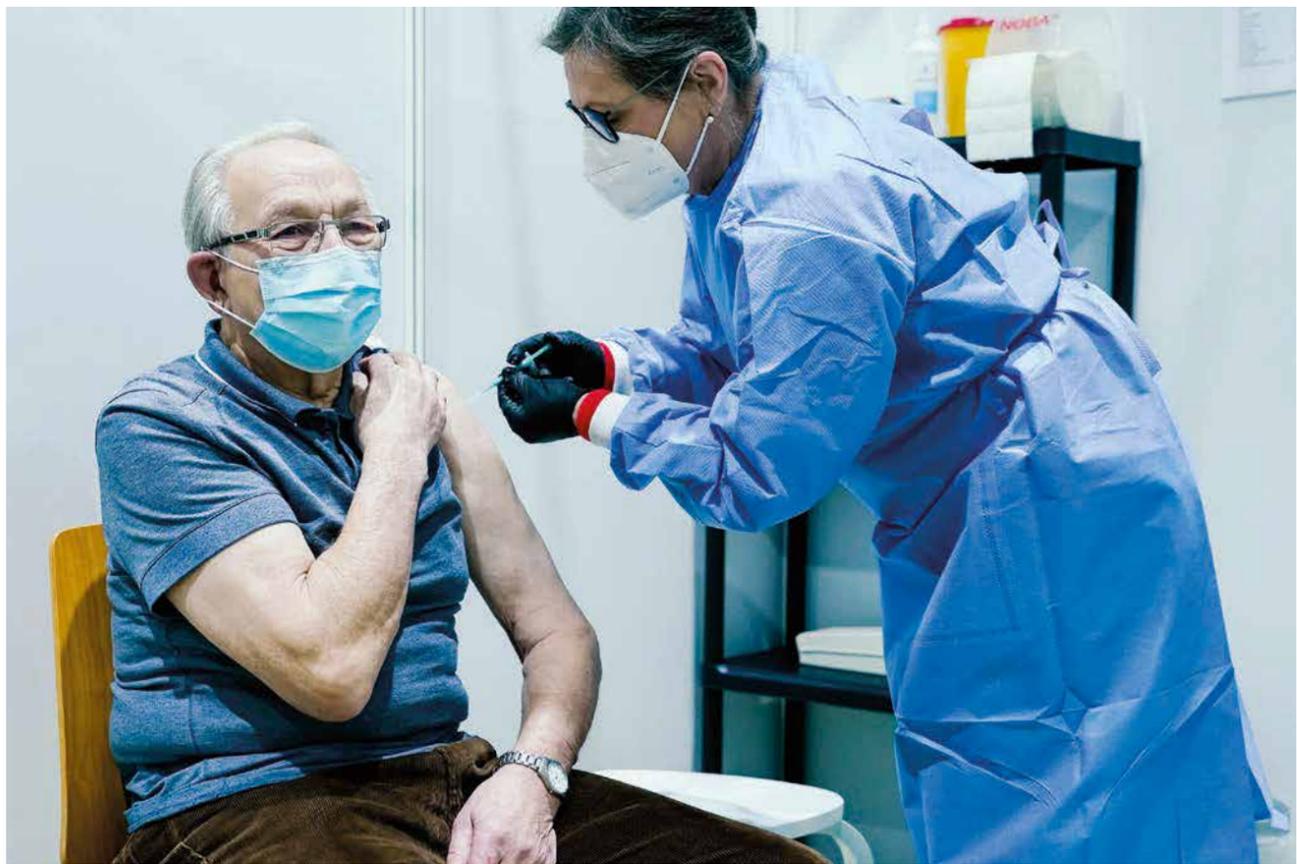
SABINE LATORRE

Mehr Chemie im Alltag:
link.wir-hier.de/wissen



Foto: BASF SE

Biofolie: Von der BASF kommt ein Kunststoff für Mulchfolien, der in der Erde biologisch abgebaut wird.



Senioren: Am 7. Januar haben die landesweit 31 Impfzentren den Betrieb aufgenommen. Im Bild jenes in Kaiserslautern.

Foto: picture alliance/Uwe Anspach

Corona-Update

Der Schnellstart ist gemacht

Corona-Impfstoffentwicklung in Rekordzeit: Was man jetzt wissen muss

Die Schwächsten zuerst – dieses Prinzip gilt für die Corona-Schutzimpfungen in Deutschland. Gesunde Menschen müssen sich noch einige Zeit gedulden. Fest steht schon jetzt: Der Pharmastandort Deutschland hat im Kampf gegen Corona seine Fähigkeit zu anspruchsvollen Erfindungen und Produktionsprozessen unter Beweis gestellt. „Wir. Hier.“ hält mit einer neuen Serie zur Impfkampagne auf dem Laufenden.

• Kriegen wir die Pandemie jetzt in den Griff?

Überwunden werden kann Covid-19 nur mithilfe gleich mehrerer Impfstoffe. Bereits eingesetzt wird der des Mainzer Pharmaunternehmens Biontech und seines US-Partners Pfizer – nach nicht mal einem Jahr Entwicklungszeit. Anfang Januar 2021 wurde der Impfstoff von Moderna in der EU zugelassen, weitere sollen folgen. In Deutschland laufen aktuell elf Covid-Impfstoffprojekte – ein Topwert auch international. Um Tempo zu machen, produzieren viele Hersteller schon jetzt, haben ihre Produktionskapazitäten ausgebaut und Lohnfertiger beauftragt, die Komponenten zu liefern oder einzelne Herstellungsschritte zu übernehmen. Mehr Infos: ihre-chemie.de

• Wie viel Impfstoff ist verfügbar?

Auch wenn es anfangs noch geruckelt hat – im ersten Quartal 2021 sollen laut Bundesgesundheitsministerium bundesweit 11 bis 13 Millionen Impfdosen ausgeliefert werden. Das reicht für 5,5 bis 6,5 Millionen Menschen – schließlich muss das Biontech-Präparat zweimal innerhalb einiger Wochen verabreicht werden. Insgesamt hat sich der Bund für 2021 bisher 136 Millionen Impfdosen verschiedener Anbieter gesichert. zusammengengcorona.de



Foto: picture alliance/Oliver Dietze

Personal: Impfbeginn im Westpfalz-Klinikum in Kaiserslautern.



Foto: picture alliance/Oliver Dietze

Dosis: Ein Fläschchen des Corona-Impfstoffs von Biontech/Pfizer.

• Wer wird zuerst geimpft?

In Rheinland-Pfalz impfen mobile Teams bereits die Bewohner und Mitarbeiter in Einrichtungen der Senioren- und Behindertspflege. Gleiches gilt für die ambulante Pflege. Ebenfalls Vorrang genießen über 80-Jährige sowie medizinisches Personal etwa von Covid-Stationen und Notaufnahmen in Krankenhäusern. Pro Tag plant das Bundesland mit 7.200 Impfungen nach der Anlaufphase. Die Teilnahme ist für jeden freiwillig und kostenfrei. corona.rlp.de

• Wie erhalte ich einen Termin in einem Impfzentrum?

In Rheinland-Pfalz gibt es 31 regionale Impfzentren. Seit 7. Januar werden hier insbesondere über 80-Jährige versorgt. Danach folgen weitere Risikogruppen. Breit angelegte Massenimpfungen auch von jungen und gesunden Menschen werden voraussichtlich zur Jahresmitte möglich sein. Termine werden telefonisch vergeben (0800-5758100) oder über impftermin.rlp.de

• Muss ich mit Nebenwirkungen rechnen?

Eine Reaktion des Immunsystems auf eine Schutzimpfung ist normal, schließlich soll der Körper eine wirksame Abwehr aufbauen. Häufigste Nebenwirkungen sind Müdigkeit, Kopf- und Muskelschmerzen, Fieber und Schmerzen an der Einstichstelle. Die EU-Arzneimittelagentur EMA berichtet beim Biontech-Präparat über schwache bis mäßige Verläufe, die bald abklingen. pei.de

• Gibt es auch schwerere Impffolgen?

Der Impfstart in Rheinland-Pfalz verlief gut, es gab keine Rückmeldungen über schwere Impffolgen. In den USA und Großbritannien, wo zu Jahresbeginn insgesamt über fünf Millionen Menschen mit dem Biontech-Präparat geimpft wurden, gab es sehr wenige Fälle ernster allergischer Schocks. Die Behörden rieten daher von Impfungen bei Patienten ab, die bereits früher entsprechende Reaktionen auf Medikamente, Lebensmittel oder Impfstoffe zeigten. Alle beobachteten Fälle waren schnell therapiert.

• Werden Nebenwirkungen überwacht?

Die Verträglichkeit des Impfstoffs wird genau überwacht. Dafür setzt das zuständige Paul-Ehrlich-Institut auf Meldungen von Herstellern, Ärzten und Patienten. Der einfachste Weg führt über die Plattform nebenwirkungen.bund.de

STEPHAN HOCHREBE

Die nächste Ausgabe erscheint am 27. Februar mit dem Schwerpunkt „Ausbildung“.